

Meiner Ansicht nach genügt es nicht, wenn bei der Weiterbildung eines Assistenten das Augenmerk nur auf seine fachliche und pädagogische Entwicklung gelenkt wird. Größte Aufmerksamkeit ist auch der politisch-ideologischen Erziehung eines Nachwuchskaders zu schenken, die sich nicht nur auf die Teilnahme am Marxistischen Kolloquium und auf die Vorbereitung der Philosophieprüfung beschränken darf. Man muß von einem wissenschaftlichen Assistenten erwarten können, daß er sich allen politischen Problemen gegenüber aufgeschlossen verhält, ausreichend über alle nationalen und internationalen Ereignisse und Fragen in-

formiert ist und die Interessen unseres Staates überall und jederzeit vertritt, das heißt, er muß also auch Klarheit über die auftretenden politischen Probleme gewonnen haben. Darüber hinaus muß die Phase der Aneignung eines grundlegenden politischen Wissens bei einem wissenschaftlichen Assistenten, der ein erfolgreiches Hochschulstudium hinter sich hat, schon so weit abgeschlossen sein, daß er sein Wissen und seine Ansichten auf politischem und ideologischem Gebiet nicht für sich behält, sondern aktiv auch auf die gesellschaftlich-politische Erziehung der Studenten seines Fachbereiches einwirkt. Ich meine damit nicht nur die

Vermittlung des fachlichen Stoffes auf Grund der fortschrittlichsten Methoden und Erkenntnisse oder Vorträge zu politischen Problemen, sondern ich bin der Ansicht, daß ein wissenschaftlicher Nachwuchskader durch seine ganze Persönlichkeit, sein Auftreten, seine Haltung in allen Dingen zum Ausdruck bringen muß, welchen Standpunkt er politisch-ideologisch vertritt. Es ist nicht damit getan, eventuell während eines Seminars oder Kolloquiums ein paar passende Worte einfließen zu lassen. Wenn man ein echtes Interesse an den Belangen der Studenten, an ihrer Weiterbildung und politischen Erziehung hat, wird jeder Angehörige des Lehr-

körpers in persönlichen Diskussionen während der Pausen und andernorts die Probleme der Studenten zu erfahren suchen, Unklarheiten bei ihnen beseitigen helfen und auf diese Weise viel besser Einfluß auf die allseitige Entwicklung der Studenten zu fortschrittlichen, unserem Staate ergebenen Menschen mit hohem Fachwissen nehmen können. Mir scheint es gerade wichtig, großen Wert auch auf die persönlichen Kontakte zu legen, denn in Disziplinen wie Altertumskunde, Altphilologie u. a. die wenig Gegenwartsverbundenheit haben, tritt sehr oft das Argument auf, daß es auf Grund des fachlichen Stof-

fes nicht möglich sei, politisch-ideologisch auf die Studenten einzuwirken. Meiner Ansicht nach haben diese Kollegen noch nicht begriffen, daß sich die Erziehung der Studenten nicht nur auf die Vorlesungen, Seminare und Übungen beschränkt, sondern auch darüber hinaus in persönlichen Kontakten zu erfolgen hat. Sicher gibt es noch andere Mittel und Wege, die allseitige Entwicklung der Studenten zu beeinflussen. Aber die Reife und Befähigung eines Nachwuchskaders zum späteren Hochschullehrer muß auch daran gemessen werden, inwieweit er es versteht, bei der gesellschaftlich-politischen Erziehung wirksam zu werden.

Wir setzen heute die Veröffentlichung der bei uns ständig eingehenden Beiträge – herzlichen Dank dafür – fort. Die Skala der Meinungen ist sehr breit, reicht bis zur Feststellung Werner Maass', daß beim Nachwuchs gar nicht von Ausbildung, sondern von wissenschaftlicher Entwicklung in eigener Verantwortung die Rede sein sollte. Wir würden begrüßen, wenn weitere Beiträge auch auf schon veröffentlichte Meinungen Bezug nähmen – unsere Spalten stehen einer Polemik über verschiedene Ansichten jederzeit offen. Und sie stehen allen offen, die sich beteiligen möchten. Wir haben einige Nachwuchswissenschaftler direkt angesprochen, wir möchten hiermit alle anderen bitten, sich ebenfalls angesprochen zu fühlen und uns ihre Gedanken zur Nachwuchsausbildung (oder -entwicklung?) zu übermitteln. Die Fragen veröffentlichten wir in den Ausgaben Nr. 3 und 4; ergänzen möchten wir dazu lediglich, daß wir auch an Hinweisen über Stand, Mängel und Möglichkeiten der Befähigung des Nachwuchses zur Erziehung der Studenten durch die eigene Erziehung seitens des Lehrkörpers interessiert sind.

UZ-UMFRAGE zur Nachwuchsausbildung

Die von der UZ angeregte Diskussion über Probleme des wissenschaftlichen Nachwuchses ist nicht nur interessant, sondern auch unlosbar mit der Perspektivplanung verbunden. ... Können von uns hat jedoch einen Überblick über die Probleme, die die Assistenten anderer Fachrichtungen bewegen; deshalb begrüße ich es, daß uns die UZ mit ihren Veröffentlichungen der Antworten von Nachwuchswissenschaftlern aller Fakultäten in groben Zügen einen solchen Überblick verschafft. Es ist ein gutes Zeichen für die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses, daß Zuschriften wie die der Assistentin Taubert vom Institut für Marxistisch-Leninismus in der Minderheit sind. Ihre Frage „Wer von uns kann sich als Schüler eines profilierten Wissenschaftlers bezeichnen?“ provoziert geradezu die Gegenfrage: Sollte es wirklich keine profilierten Wissenschaftler an unserer Universität geben? Wir haben inzwischen aus

Brigitte SCHNAU Institut für Sprachwissenschaft

anderen Zuschriften die Antwort darauf erhalten, haben auch erfahren, daß zielgerichtete Arbeit und gute Betreuung kein Einzelfall sind. Einige Worte zu meiner Ausbildung wollen ebenfalls in diesem Sinne verstanden sein. Ich bin im dritten Jahr Assistentin am Institut für Sprachwissenschaft. Als Slavistin mußte ich mich hier in ein völlig neues Arbeitsgebiet einarbeiten, wobei mir ein vorangegangenes einjähriges Zusatzstudium in der Sowjetunion viel geholfen hat. In der Perspektivplanung der Karl-Marx-Universität sind unserem Institut umfangreiche Aufgaben gestellt. Der Schwerpunkt unseres Instituts – Strukturelle und Mathematische Linguistik –

wurde zu einem zentralen Forschungsschwerpunkt der Universität erklärt. Das bedeutet, daß nicht nur unsere eigene Arbeit diesem noch jungen, aber sehr erfolgreichen Zweig der Sprachwissenschaft gewidmet sein muß, sondern daß auch die Mitarbeiter der anderen philologischen Institute, vor allem die Nachwuchswissenschaftler, in der Aneignung der Methodologie der strukturellen und mathematischen Linguistik von unserem Institut betreut werden. Dazu dienen die Kolloquien und Spezialseminare, die Prof. Ruzicka durchführt. Hinzu kommen die Dienstbesprechungen der Institutsmitarbeiter, deren fachlicher Teil den Charakter von Konsultationen trägt, die uns helfen, die

im Selbststudium erarbeitete Literatur zu verstehen. In unserem Wissenschaftszweig ist es unumgänglich, die neuesten Arbeiten in- und ausländischer Forscher zu kennen, denn beinahe jede neue Veröffentlichung bringt Modifizierungen der Methoden der Sprachbeschreibung bzw. interessante Anwendungen der entwickelten Theorien. Dieser Teil der Ausbildung – ich möchte ihn einmal „allgemeine wissenschaftliche Ausbildung“ nennen – nimmt deshalb auch bei mir einen großen Raum ein. Das Thema meiner Dissertation bezieht sich auf den Institutsschwerpunkt und erwuchs aus der Diplomarbeit. Konsultationen zur Dissertation bei Prof. Ruzicka finden regelmäßig statt. – Meine wissenschaftliche Perspektive ist im Plan des Instituts festgelegt; ich werde nach Ablauf der Assistentenzeit weiter am Institut arbeiten. Voraussetzung ist natürlich eine erfolgreiche Promotion.

Zum Abschluß noch eine Bemerkung zur Vorbereitung auf die Philosophieprüfung. Seit Beginn des Studienjahres 1964/65 finden keine Doktorandenseminare mehr statt, dafür nehmen wir an den Marxistischen Kolloquien teil. Diese Kolloquien sind sehr fachbezogen, speziell in unserem Zirkel, sie führen also im wesentlichen die fachliche Ausbildung mit stärkerer Betonung philosophischer Aspekte fort. Sie wurden von uns sehr begrüßt, nur sind sie m. E. kein Ersatz für Doktorandenseminare, sondern eine Ergänzung. Soweit mir bekannt ist, fanden bisher am Institut für Ästhetik und Allgemeine Kulturtheorie, dessen Direktor – Prof. John – die Prüfung bei den Doktoranden der philologischen Institute abnimmt. Kolloquien für Doktoranden statt. Könnten diese Kolloquien nicht wieder aufgenommen werden? Sie würden einer systematischen Vorbereitung auf die Philosophieprüfung sicherlich sehr dienlich sein.

Ich habe alle Möglichkeiten, mich mit den traditionellen bewährten und den modernsten Methoden der wissenschaftlichen Arbeit vertraut zu machen. Am Institut und in seinem weiteren Umkreis arbeiten hervorragende ältere und jüngere Forscher, die durch ihre Persönlichkeit und ihre Handlungsweise erzieherisch und anspornend auf den wissenschaftlichen Nachwuchs einwirken. Zahlreiche Gastvorträge vermitteln Anregungen aus der internationalen Fachwelt. In dieser Situation hängt es nur von mir selbst ab, wie ich die gebotenen Möglichkeiten nutze. Ich habe auch die Freiheit, Wege einzuschlagen, über die die Meinungen noch geteilt

sind. Anleitend, betreuend und erziehend wirkt vor allem die Atmosphäre intensiver wissenschaftlicher Arbeit, die am Institut herrscht und die sich in zahlreichen persönlichen Gesprächen und in Kolloquien äußert. Es erscheint mir wünschenswert, den späteren Einsatz des wissenschaftlichen Nachwuchses nicht einseitig festzulegen, sondern in Abhängigkeit von der Leistung Alternativen zu bieten. Bei vorzüglichen Ergebnissen und vorzeitigem Abschluß muß ein günstiger Platz in Aussicht stehen als bei nur durchschnittlichem Erfolg und Überschreitung des Termins. Das Vorhandensein mehrerer Kandidaten für eine

bestimmte Stelle kann sich nur günstig auswirken, allerdings unter der Voraussetzung, daß nach objektiven und nachprüfbar Kriterien entschieden wird. Überhaupt wäre es besser, schon unter den Studenten und noch mehr beim wissenschaftlichen Nachwuchs entschiedener mit streitbaren Opponenten zu arbeiten, die wohl vorbereitet bei Referaten, Vorträgen, Seminaren und Verteilungen für die wissenschaftliche Kritik und Polemik sorgen. Für jedes Thema sollte man einen Opponenten haben, der ganz bewußt daran gearbeitet hat, die schwachen Stellen in der Arbeit festzustellen und Einwände vorzubringen.

Ich liebe meine Wissenschaft, die deutsche und germanische Philologie, und werde für sie arbeiten, wo immer ich eingesetzt werde, sei es in gesellschaftlicher Praxis, Schule oder Forschung. Was die Abstimmung von Dissertationsthema und späterem Einsatz anbelangt, so sind wir davon noch weit entfernt. Dazu müßte der Bedarf für die ganze DDR auf lange Sicht ermittelt werden. Außerdem gibt es die Inkompatibilität des persönlichen Lebens; ob man mit dem Ehepartner Einsatzmöglichkeiten am gleichen Ort hat und über einen Krippenplatz oder eine Wohnung verfügt, ist oft wichtiger als das Dissertationsthema, und alles

zusammen kann man nur selten in Übereinstimmung bringen. Vor allem aber glaube ich, daß der Einsatz weniger vom Thema als von der Leistung abhängen sollte. Beim wissenschaftlichen Nachwuchs möchte ich nicht von Ausbildung reden, sondern von wissenschaftlicher Entwicklung, für die im wesentlichen jeder selbst verantwortlich ist. Ich wünsche mir jedoch eine rigorosere Kontrolle, sowohl bei der Dissertation als auch bei der Lehrtätigkeit. Ich würde mich sehr freuen, wenn ein erfahrener Kollege einmal in meine Übung käme und mir anschließend sagte: Das war gut – und das hast du schlecht gemacht.

Werner MAASS
Institut für Deutsche und Germanische Philologie

Christine PASCH Institut für Musikwissenschaft

Ich betreue in den Jahren 1959/60 und 1960/61 Seminargruppen der Fachkombination Russisch-Musik- und Deutsch-Musik- und Musik- und Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften. Damals hieß es, sich schnell in das neue Aufgabengebiet der polytechnischen Bildung und Erziehung der Lehrestudenten einzuarbeiten. Eine politische Erziehung und Bewußtseinsbildung der Studenten erwies sich in dieser Zeit als besonders wichtig. Da ich bis 1964 Seminargruppen zu betreiben und somit unmittelbar an der Erziehung der Studenten Anteil hatte, waren die gesammelten Erfahrungen dieser zwei Jahre für mich besonders wertvoll. Neben dieser Betreuertätigkeit waren die ersten Jahre der Assistentenzeit ausgefüllt mit der Leitung

methodischer Übungen der Studenten in der Schule, mit der Übernahme einiger Vorlesungen und Seminare, mit dem Unterrichten der Studenten im Gitarrespiel, mit gesellschaftswissenschaftlichen Studien und noch vielen organisatorischen Aufgaben, die selbstverständlich zum Aufgabengebiet eines Assistenten gehören. Aus eben erfolgter Atrführung ergibt sich jedoch ein Negativum, nämlich, daß diese Vielseitigkeit der Aufgaben eine Zersplitterung zur Folge hat, die eine Systematik oder gar Planmäßigkeit in der Ausbildung nicht zustande kommen läßt. Ein dem Assistenten am Beginn seiner Tätigkeit an der Abteilung zugewiesenes fest umrissenes Aufgabengebiet würde hier Abhilfe schaffen.

1962 legte ich das Oberstufenexamen im Fach Musikerziehung ab, und im gleichen Jahr begann ich meine Forschungsarbeit über die Musik Lateinamerikas, woraus sich dann das eigentliche Dissertationsthema herauskristallisierte. Die Betreuung kann als gut bezeichnet werden und es wird in bestimmten Abständen in Doktoranden-Seminaren über den Fortgang der Arbeit bzw. auch über Einzelergebnisse Bericht erstattet. Aber auch in größeren wissenschaftlichen Veranstaltungen wurden Rechenschaftslegungen von Assistenten gefordert. Eben von einer Studienreise aus Kuba zurückgekehrt (unser Bild), denke ich, in diesem Studienjahr meine Dissertation fertigstellen zu können. Jedoch ist meine persönliche Perspektive bezüglich meines späteren Einsatzes nicht festgelegt. Meine Assistentenzeit ist im August 1965 laut Vertrag beendet und mein zukünftiger Arbeitsplatz steht noch nicht fest.



Jedes Studienjahr beginnt für den wissenschaftlichen Nachwuchs mit einer Fülle von konkreten Aufgaben, die verteilt und gelöst sein wollen. Ganz abgesehen von seiner eigenen wissenschaftlichen Arbeit nimmt der Nachwuchswissenschaftler in erheblichem Maße am Institutsgeschehen teil. Solange die Aufgaben näher mit dem Fach verbunden sind, ist ihre Durchführung meist zufriedenstellend. Differenzierter wird es, wenn etwas das Problem der Betreuertätigkeit herausgegriffen wird. Ich möchte ein Beispiel voranstellen: Anfang Januar wurde im 1. Studienjahr eine Studienjahresversammlung einberufen. Tagesordnungspunkt 1 lautete: Auswertung des

7. Plenums (Diskussionsbeitrag des Genossen Hörnig). Tagesordnungspunkt 2 war die fachliche Situation im Studienjahr. Anwesend waren außer den Studenten auch alle Betreuerassistenten. Was zeigte sich? Zum ersten Thema kam nur eine flache, recht schleppende Diskussion zustande, einige Studenten beteiligten sich, von sechs Betreuerassistenten jedoch nur einer (!). Hätten die anderen dazu nichts zu sagen? Zum zweiten Tagesordnungspunkt wurde lange und ausgiebig diskutiert. Sämtliche Betreuerassistenten stellten ihr Wissen um die fachlichen Probleme voll in den Dienst der Versammlung. Unter der Verantwort-

ung des wissenschaftlichen Nachwuchses für die Erziehung der Studenten stelle ich mir jedoch mehr vor. Eine gute Betreuer-tätigkeit kann sich nicht nur in der Darlegung fachlicher Probleme erschöpfen, vielmehr verstehe ich darunter: – Übermittlung der besten Methoden und Erfahrungen der eigenen fachlichen Arbeit (alte Fehler dürfen sich nicht wiederholen); – Formung des gesellschaftlichen Gepräges der Gruppe, Teilnahme (und zwar produktive, befruchtende) an den Veranstaltungen der Gruppe; – Wissen um die besten, die besonders förderungswürdigen Studenten; – immer ein offenes Ohr für die geistigen

Alfred ZEHE Physikalisches Institut

Probleme der Seminargruppe zu haben; – Durchsetzung berechtigter Forderungen der Studenten im Lehrkörper; – Erziehung zur Ehrlichkeit vor sich selbst (Abschreiber!); – Nachdenken: eigene Ideen zu entwickeln für die Erziehung der Studenten zu sozialistischen Leitern; – selbst Vorbild zu sein.

Ein anderes Problem ist vielleicht wert, in diesem Zusammenhang erwähnt zu werden. Die Erteilung von Leistungszeugnissen für den wissenschaftlichen Nachwuchs ist leider mehr oder weniger eine Frage der Zeit und geschieht mit einer Frequenz von etwa einem Zuschlag je Jahr. Sollte es nicht möglich sein, diese Zeitabhängigkeit zu annullieren und an ihre Stelle Qualitätsabhängigkeit, also Abhängigkeit von fachlicher und besonders produktiver, konkret meßbarer gesellschaftlicher Arbeit zu rücken? Das könnte ein materieller Anreiz zur Verbesserung der Betreuertätigkeit sein.